

JAN
KONEFFKE
Dudek

JAN
KONEFFKE
Dudek



Jan Koneffke
Dudek
Jugendroman

Lektorat: Bettina Spoerri
Gestaltung und Satz: Nadja Zela
Umschlaggestaltung unter Verwendung eines Fotos
von Miklós Klaus Rózsa

© Geparden Verlag GmbH, Zürich, 2023
www.gepardenverlag.ch

Alle Rechte vorbehalten
Druck und Bindung: Pustet, Regensburg
Printed in Germany

ISBN 978-3-907406-08-3

1. Auflage 2023



Eins

Jemand starrte die beiden Mädchen an. Irgendjemand, der sich auf der anderen Seite des Ufers versteckt hatte. Irgendwer spionierte sie aus. Und sie waren alleine am Baggersee. Kein Mensch hielt sich sonst an der Kiesgrube auf, der sie im Notfall verteidigen konnte.

Ja, Karla bemerkte den Unbekannten, der sie nicht aus den Augen ließ. Er schaute mit einer Gier, bei der sich ihr Nackenhaar aufstellte.

Das passierte am ersten Ferientag, an dem Karla bereits um halb sieben erwachte. Sie tappte ins Bad, um sich auf die Schnelle zu waschen, huschte wieder ins Zimmer, stopfte ein Badetuch, einen Schokoladestängel und ein Buch in den Rucksack. Sie schnappte sich das Mobiltelefon band das schulterlange blonde Haar zu einem Pferdeschwanz und schlich wie ein Dieb die Treppe hinunter ins Erdgeschoss, mit den Sandalen in der Hand. Auf keinen Fall durfte Vater sie bemerken, sonst verbot er ihr wieder den Ausflug zum Baggersee.

Karla nahm den Kellerausgang zur Garage, wo ihr Rad in der Ecke beim Waschbecken lehnte, und lenkte es zwischen den Oldtimerautos zum Tor, das sie vorsichtig

anhob. Erst, als sie im Freien war, ließ sie es ins Schloss fallen. Jetzt konnte ihr Vater wach werden.

Sie hatte sich kaum auf den Sattel geschwungen, als er im Schlafanzug auf den Balkon eilte. Karla trat umso heftiger in die Pedale, was den Berg hinunter nicht einmal notwendig war. Sie brauchte keine Minute, bis sie beim Rathaus und Schlossweiher eintraf, die in der Talsenke lagen.

Karla war wütend auf ihren Vater. Erneut hatte er ihr eine schlechtere Zeugnisnote verpasst, als sie eigentlich verdiente. Er war nicht nur Direktor der Schule – er war auch ihr Deutschlehrer. Und um sich nicht dem Verdacht auszusetzen, seiner Tochter vor anderen Kindern den Vorzug zu geben, erhielt sie nie die beste Note. Nicht, dass Karla auf gute Noten scharf war. Sie fand es nur peinlich, die Tochter des Direktors zu sein. Es war peinlich und außerdem ungerecht.

Leider gab es bei ihr in der Gegend keine andere erreichbare Schule. Und ihre Mutter war nicht bereit, sie bei sich aufzunehmen. Allerdings hatte Karla auch keine besondere Lust, bei ihr zu wohnen. Mutter betrieb eine Modeboutique in der Stadt und kam nur am Samstag und Sonntag nach Hause, um sich in der Woche den Weg hin und her zu sparen.

Das war aber nichts als ein Vorwand. In Wirklichkeit waren Karlas Eltern kein richtiges Paar mehr. Mutter hatte einen Freund, und das verheimlichte sie seit ein paar Monaten nicht mehr.

Als Karla von der westlichen Seite des Hanges heranfegte, schwang sich Ivana aufs Rad. Beide strampelten Seite an Seite zum Waldrand hoch, wo sie sich atemlos auf eine Bank fallen ließen.

Karla bemerkte den Kloß in ihrer Kehle und schluckte. Morgen würde Ivana mit dem Flugzeug in die Ferien entschwinden, um den Sommer am Meer zu verbringen, bei den Großeltern an der kroatischen Adria. Und Karla selbst würde sechs Wochen allein sein. Das machte sie neidisch und traurig.

Sie starrte auf den Rathausturm, rote Dachziegelreihen und die Schule am Bach: Das alte Schulhaus mit dem spitzen Giebel, den neuen Flachdachbau und die Turnhalle.

Ivana wurde zappelig, als Karla verbissen schwieg.

»Bist du böse auf mich?«

»Quatsch! Warum sollte ich böse sein?«

»Weil ich weggehe«, sagte sie unsicher.

»Alleinsein macht mir nichts aus.«

Als Karla das sagte, spürte sie, wie sich ihre Kehle weiter verengte. Sie sprang von der Bank und packte den Fahrradlenker.

»Lass uns weiterfahren«, meinte sie schnell.

Ihr war schleierhaft, was in ihr vorging. Bis gestern war *sie* doch von beiden die Starke gewesen. Und jetzt kam sie sich schwächer vor als ihre Freundin.

Vor Monaten hatte sie gesehen, wie man Ivana im Pausenhof mobbte. Ein paar Schüler zogen sie an den Haaren und nannten sie »Jugobraut«, »Knoblauchschlampe« und anderes mehr. Und wenn sie in der Schlange vor dem Schulkiosk anstand, gaben sie ihr Schläge ins Kreuz.

Das hatte sie wieder und wieder beobachtet, ohne dazwischen zu gehen. Sie kannte Ivana ja nicht. Ivana war ein knappes Jahr jünger und in einer anderen Klasse.

Erst als man Ivana vom Rad schubste und sie mit Wucht gegen das Pausenhof tor knallte, ging Karla empört auf den Angreifer los. Um sich zu wehren, war Dennis, das Pickelgesicht, dieser Trottel, zu verduzt. Ein Schlag vor die Brust reichte aus, und der Widerling landete hart auf seinem Steißbein.

Von diesem Zeitpunkt an ließen sie Ivana in Ruhe. Mit Karla wollte sich niemand anlegen. Sie konnte zur

Furie werden, wenn ihr irgendwer blöd kam, das war auf dem Schulhof bekannt. Und außerdem war sie die Tochter des Direktors!

Sich mit Ivana anzufreunden, war eigentlich nie Karlas Absicht gewesen.

Sie war ohnehin nicht auf Freundschaften aus, ihre Freizeit verbrachte sie lieber allein. Am liebsten im Wald. Im Umkreis von zehn, wenn nicht mehr Kilometern kannte sie jeden Pfad, jedes Versteck, jeden Baum. Und im Klettern war sie unschlagbar.

Ivana lud Karla zu sich in die »Schlossschenke« ein, um sich dankbar zu zeigen. Anfangs lehnte Karla die Einladung ab. Doch Ivana blieb stur, und am Ende nahm Karla an, ohne richtig zu wissen, wieso. Vielleicht aus Mitleid mit der Jüngeren, die ihr verletzlich und einsam vorkam.

Erst mit der Zeit ging Karla auf, dass sie einsamer war als die Tochter von Gastwirt Matijevic. In Ivanas Familie hielt man zusammen und ging liebevoll miteinander um, was sie von ihrem Zuhause seit langem nicht mehr kannte.

So verwandelte sich Karlas Mitleid bald in Neid.

Und als sie kurz vor den Ferien erfuhr, wo Ivana den Sommer verbringen würde, kam sie sich noch einsamer

vor. Ja, es machte sie traurig, allein zu bleiben. Und diese Traurigkeit ärgerte Karla.

Ohne ein Wort miteinander zu wechseln, fuhren sie nebeneinander zum Baggersee. Finsteres Dickicht reichte auf der einen Seite bis fast an den Uferrand, auf der anderen fiel eine Wiese zum Wasser hin ab.

Nachts war der Baggersee Treffpunkt von jungen Leuten aus der Umgebung, die abends Feuer anzündeten, bis in die Morgenstunden Partys feierten und sich volllaufen ließen.

»Seltsam«, sagte Ivana, die mit einem Stock in der Brandstelle stocherte, als Karla daneben ihr Handtuch ausbreitete. »In der Asche ist immer noch Glut, jemand hat den Platz erst vor kurzem verlassen.«

Karla schaute sich aufmerksam um.

»Hast du etwa Angst?«, fragte sie kratzig, befreite sich von den Sandalen und ließ sich aufs Handtuch fallen. Es war noch zu kühl, um aus T-Shirt und Hose zu steigen.

Ohne Ivana zu beachten, vertiefte sie sich in ihr Buch. Die Freundin holte den Picknickkorb, den sie aufs Fahrrad geschnallt hatte, trank aus der Apfelsaftflasche und schwieg eine Weile.

»Ich werde zu Hause bleiben«, sagte sie plötzlich.

»Was soll denn jetzt *das* wieder?«, grunzte Karla.

»Ich muss nicht ans Meer fliegen.«

»Meinetwegen?«

»Ich will nicht, dass unsere Freundschaft kaputt geht.«

Karla blinzelte zu den Sonnenstrahlen hoch, die in den Baumwipfeln spielten. Sie wollte Ivana nicht merken lassen, wie nahe ihr ging, was das Mädchen gesagt hatte. Auf die Ferienreise verzichten zu wollen, war ein echter Freundschaftsbeweis. Karla bekam ein schlechtes Gewissen. Ivana in die Enge zu treiben, war total egoistisch gewesen.

»Und deine Großeltern? Die werden doch traurig sein. Nein, nein, du fährst«, sagte Karla bestimmt, »und wir bleiben auch so Freundinnen, okay?«

Zwei

Und in dieser Sekunde passierte es. Ivana wollte ihr um den Hals fallen, doch Karla wich der Umarmung aus.

Das hatte nichts mit der Freundin zu tun. Sie hatte nur eine Bewegung bemerkt, eine Bewegung am anderen Ufer, die ihr irgendwie seltsam vorkam.

Ja, etwas bewegte sich im Dickicht. Oder bildete sie sich das ein? Die andere Seite des Baggersees war schattig und dunkel. Richtig klar erkennen ließ sich nichts.

Ob es ein Spanner war, der sich im Dickicht versteckt hatte? Allerdings passte die Tageszeit nicht. Wer legte sich am Samstag um neun auf die Lauer? Um diese Zeit war auf der Kiesgrubenwiese nichts los, weit und breit kein verknotetes, knutschendes Liebespaar oder Frauen, die ein Sonnenbad ohne BH nahmen.

Außer ihnen beiden war niemand am See.

Was Karla unruhig machte, war dieser Leichenfund. Anfang Oktober, vor mehr als neun Monaten, hatten zwei Wanderer am Kiesgrubenufer – an der Schmalseite, wo es besonders morastig war – eine Gestalt entdeckt. Leblos, verdreht, voller Schlamm.

Am darauffolgenden Tag stand in der Zeitung, die Frau habe mit einem Strick um den Hals auf dem Boden

der Wassergrube gelegen, bis das verrottete Seil zerriss und sie an die Oberfläche getrieben worden sei. Man wisse nicht, hieß es von Seiten der Polizei, wer die Tote sei, doch es bestehe kein Anlass, beunruhigt zu sein. Seit dem Mord seien Jahre vergangen und von einem weiteren Verbrechen nichts bekannt. Es handele sich offenbar um eine Einzeltat. Selbst wenn der Schuldige auf freiem Fuß und in der Gegend zu Hause sei, könne man nicht davon ausgehen, dass der Täter ein zweites Mal zuschlagen werde.

Seitdem war am Baggersee nicht mehr viel los, wenn man von einzelnen jungen Leuten absah. Familien, die früher auf der Wiese kampiert hatten, mieden die Kiesgrube, und den Kindern verbot man, an den See zu fahren. Den Mädchen in Karlas Klasse war ohnehin mulmig, wenn sie an den Baggersee dachten, und nur ein paar Halbstarke aus der Schule kamen neuerdings umso begeisterter hin, um nach weiteren Leichen zu suchen. Es galt als Mutprobe, bis auf den Schlammgrund zu tauchen und Dinge zu bergen: Bierflaschen, Spraydosen, Handys.

Ivana sah Karla verunsichert an. Sie sank auf das Handtuch und konnte sich nicht erklären, warum sie abgewehrt wurde. Und Karla hielt lieber den Mund, um sie

nicht zu erschrecken, sie war ja nicht einmal sicher, dass sie tatsächlich etwas gesehen hatte.

Wortlos stand sie auf, schlenderte pfeifend ans Ufer und schielte beklommen zum Wald auf der anderen Seite.

Nein, es war keine Einbildung, jemand versteckte sich drüben im Dickicht. Sie war ziemlich sicher, dass es ein Kerl war. Seine Blicke verfolgten sie, brannten sich in ihre Haut.

Karla durfte sich nichts anmerken lassen. Cool bleiben, Ruhe bewahren, das war jetzt das Wichtigste. Wenn es notwendig würde, hatten sie genug Zeit, sich auf ihre Fahrräder zu schwingen und zu fliehen.

Sie hob einen passenden Kiesel vom Boden und schleuderte ihn über den Baggersee. Der Stein sprang mehrfach über die Wasserfläche, ehe er unterging.

»Wow«, sagte Ivana, »das musst du mir beibringen.« Die Freundin schälte sich aus den Jeans, kreuzte die Arme, zog sich das T-Shirt über den Kopf und beugte sich wieder zu dem Picknickkorb, um nach der Sonnencreme zu suchen.

Karla klaubte erneut einen Kiesel vom Boden.

Leichte Rechtsbeugung, lockeres Spiel aus dem Handgelenk, dann verharrte sie für Sekunden in der Wurfhaltung und blinzelte, als ob sie ein Ziel treffen wollte. Das

war nur ein Vorwand, in Wirklichkeit suchte sie das andere Ufer ab. Und wieder bemerkte sie eine Bewegung, eine schwache Bewegung im Schilf, registrierte das schleppe Schaukeln und Schwanken der Halme.

Dann erkannte sie plötzlich eine Gestalt. Jemand versteckte sich in einem Boot, das verlassen im Schilfgras lag. Karla sah sie nur kurz, als verschwommenen Umriss.

Gegen ihren Willen stieß sie einen Schrei aus und ließ den Stein aus der Hand fallen.

Jetzt bewegte sich das Schilfgras stärker, und die fremde Gestalt glitt ins Wasser, um halb schwimmend, halb watend ans Ufer zu kommen, wo sie eilig im Dickicht verschwand.

»Was ist?«, rief Ivana, »was hast du?«

Karla starrte noch immer zur anderen Seite, ohne Ivana zu antworten.

»Nichts«, sagte sie, als sie sich wieder gefangen hatte, »nichts, nur ein Tier.«

»Ein Tier?«

»Eine Ratte, ein Marder, was weiß ich.«

Ivana biss sich auf die Lippen und schaute die Freundin zweifelnd an.

»Ja, nur ein Tier«, wiederholte Karla heftig.

Von ihrer energischen Stimme beruhigt, sprang Ivana

zum Handtuch und packte den Picknickkorb aus: Schnitzel, Koteletts, harte Eier, Salami, Tomaten, Karotten, duftendes Brot, das frisch aus dem Ofen der »Schlossschenke« kam, und schließlich der Kirschstreuselkuchen, den sie noch warm aus der Folie wickelte. Ivanas Mutter war an diesem Tag bereits ab halb vier auf den Beinen gewesen, um die Mädchen mit allem zu versorgen.

Karla konnte es sich wieder mal nicht verkneifen, ihre Freundin heimlich zu beneiden. Ivana hatte liebevolle Eltern, einen erwachsenen Bruder, mit dem sie sich bestens verstand, und einen Haufen Verwandte am Mittelmeer. Doch die Eifersucht legte sich bald. Erstens schmeckten die Sachen zu gut, die Ivana vor ihnen ausgebreitet hatte, und zweitens war sie innerlich noch ganz mit der Entdeckung der Gestalt am anderen Kiesgrubenufer beschäftigt. Aber darüber wollte sie erst richtig nachdenken, wenn sie ab morgen allein war. Jetzt schlug sie sich lieber mit Ivana den Magen voll und räkelte sich in der Vormittagssonne. Bald trafen zwei junge Paare ein, die Federball spielten und jauchzend ins Seewasser rannten.

Der Tag verging heiter und unbeschwert. Karla spürte nichts mehr von der Niedergeschlagenheit, die sie in den vergangenen Stunden beherrscht hatte. Selbst als sie beide

abends um sieben Uhr aufbrachen, weil Ivana noch packen und am anderen Morgen schon zeitig am Flughafen sein musste, versetzte ihr das keinen Stich.

Um Baumwurzeln herum, die aus dem Erdboden buckelten, holperten sie auf ihren Rädern zum Weg hoch und flitzten danach mit fliegenden Haaren nach Hause. Und als sie vor der Schlossschenke ankamen, wo beide vom Rad sprangen und sich zum Abschied umarmten, war Karlas Neid auf Ivana restlos verflogen. Es machte ihr nicht das Geringste aus, dass ihre Freundin ans Meer reisen durfte und sie in den kommenden Wochen allein blieb.

Karla stemmte sich in die Pedale. Von weitem erkannte sie die Garage, die sperrangelweit offenstand und hell erleuchtet war, ein blauweißer Fleck zwischen Hecken- und Baumschatten.

Es war bereits viertel vor neun. Zehn Meter vom Haus entfernt, stieg sie vom Sattel. Sie kramte im Rucksack, bis sie ihr Handy fand, das sie am Morgen auf stumm gestellt hatte.

Zwanzig Anrufe ihres Vaters!

Nicht schwer zu erraten, was los wäre, wenn er sie entdeckte. Bestimmt würde es wieder ein Donnerwetter geben. Seit Karla mit ihrem Vater allein lebte, konnte er

sich nur noch schlecht beherrschen, war ständig missmutig, reizbar und ruhelos.

Sie bemerkte ihren Vater, wie er an einem Oldtimer arbeitete, als sie ihr Fahrrad zum Gartentor schob. Oldtimer waren seine Leidenschaft. Er beugte sich tief in den Motor und nahm sie nicht wahr.

Karla schlich sich um die Garage und von der Terrasse aus mogelte sie sich ins Haus, rannte ins Zimmer und rief ihren Vater an.

»Wo steckst du, zum Teufel?«, schrie er in sein Handy, kam aus der Garage und fuhr sich erregt ins Haar, ohne an seine öligen Finger zu denken.

»Bei meiner Freundin Ivana.«

»Komm endlich heim, es wird dunkel.«

»Ich bleibe die Nacht über bei den Matijevics ...«

»Das kommt nicht in Frage!«

»... und du kannst bis Mitternacht an deinen Oldtimern schrauben.«

Karlas Vater war eine Sekunde verwirrt.

»Von wegen, du ahnst ja nicht, was ich zu tun habe. Ich erledige nichts als Papierkram, mein Kind.«

Dass er schwindelte, fand sie erleichternd. Jetzt war sie mit ihm quitt. Sie stellte das Handy aus, warf sich aufs Bett, auf dem sie sofort einschliefl.